

D  
te  
ba  
no  
ti  
no  
ba  
H  
fr  
W  
G  
sc  
G  
de  
se  
be  
di  
ur  
Di  
st  
gi  
be  
si  
wi  
st  
W  
ge  
Rh  
lar  
die  
Lie  
de  
gr  
Bu  
de  
mi  
Wa  
un  
La  
tig  
Die  
Ap  
Na  
ka  
Ke  
ten

berg erfolgte. Zahlreiche Zwischenstandorte am warmen Bergfuss des Alpenrheintals sind demnach Zeugen der Wärmezeiten und nicht Ausstrahlungen der Bündner Trockenflora des Churer Beckens.

In den höheren Lagen wanderte vor 7 000 bis 6 000 Jahren die Weisstanne aus dem Mittelmeerraum ein, während die Fichte aus dem Karpatenraum in unsere Breiten vordrang. Eine neuerliche Abkühlung liess die erst vor 6 000 bis 5 000 Jahren bei uns heimische Buche und die Weisstanne als Baumarten überlegen werden. Die Waldgesellschaften der Wärmezeiten zogen sich auf Extremstandorte, z. B. in felsereiches Gebiet, zurück. Hierfür finden sich im föhnreichen Rheintal einige geeignete sonnige Lagen.

Vor rund 2 500 Jahren, also um ca. 500 v. Chr., ist die Bildung der Waldgürtel, wie sie zur Hauptsache auch heute noch bestehen, fast vollständig abgeschlossen. Zu diesem Zeitpunkt dürfte das Rheintal noch weitgehend ein Waldland dargestellt haben. Wir müssen uns hierbei allerdings keinen dunklen Forst vorstellen. Der Talboden war mit Auwald bestockt, wobei die Hochwasser des Rheines und seiner Zubringer die Vegetation immer wieder aufrissen und Licht hinein brachten. Auf den Moorböden im «Schatten» der grossen Flüsse kam ebenfalls ein eher lockerer Bruchwald auf. Auf den mageren, flachgründigen und südexponierten Rippen und in den Rüfeschuttkegeln blieben Reliktwälder erhalten, die den nacheiszeitlichen Föhrenwaldheiden und Lindenmischwäldern zuzuordnen sind.

An den Rheintalhängen bis in alpine Lagen ist die Waldvegetation klar abgestuft. Oberhalb der Rheintalebene bis auf etwa 700 – 800 m beherrschen Laubmischwälder die mittleren Lagen. Hier gelangen u. a. Eichen, Eschen, Ahorne und Ulmen zur Vorherrschaft. Die Fichten leiden hier bei grösserem Bestockungsanteil häufig an Krankheiten, die Buche ist noch nicht im Zenit ihrer Leistung. Diese beginnt ab 600 bis 800 m und endet auf der Sonnseite bei ca. 1200 m ü. M. Dort kann die Buche fast reine Bestände bei bester Wuchskraft entwickeln. Im Rheintal nähme somit die Buche von Natur aus den grössten Flächenanteil der Waldungen ein. Insbesondere ab 1000 Metern mischt sich auf frischeren Lagen die Weisstanne bei. Sie fehlt heute allerdings als Schattholzart infolge des Kahlschlagbetriebes im letzten Jahrhundert und infolge des zunehmenden Wildverbisses in den letzten 50 Jahren. Ab der oberen Montanstufe, also ab 1400 m, entwickelt die Fichte ihre Dominanz und kann dort Reinbestände ausbilden. Die Tanne kann vor allem auf feuchteren Lagen noch mithalten. Die obersten Waldlagen gehören den Fichten und auf Rohböden auch den Lärchen.